

Predigt zum 1. Sonntag nach Trinitatis Apg 4,32-37

***32 Die Gemeinde der Gläubigen war ein Herz und eine Seele.**

Keiner nannte etwas von dem, was er hatte, sein Eigentum, sondern sie hatten alles gemeinsam. *33 Mit großer Kraft legten die Apostel Zeugnis ab von der Auferstehung Jesu, des Herrn, und reiche Gnade ruhte auf ihnen allen.

***34 Es gab auch keinen unter ihnen, der Not litt. Denn alle, die Grundstücke oder Häuser besaßen, verkauften ihren Besitz, brachten den Erlös *35 und legten ihn den Aposteln zu Füßen. Jedem wurde davon so viel zugeteilt, wie er nötig hatte.**

***36 Auch Josef, ein Levit aus Zypern, der von den Aposteln Barnabas, das heißt übersetzt Sohn des Trostes, genannt wurde, *37 verkaufte einen Acker, der ihm gehörte, brachte das Geld und legte es den Aposteln zu Füßen. (EÜ)**

Liebe Gemeinde!

„Die Kirche und das liebe Geld“ - das ist wohl ein nie endendes Thema. „Die Kirche hat doch viel Geld“ - diese Meinung hörte ich kürzlich erst wieder. Oft sind es die mit viel Gold ausgeschmückten Barockkirchen in Bayern, die zu dieser Annahme führen. Eine logische Folgerung ist das nicht, denn dieses Gold ist äußerst dünnes „Blattgold“; das kann man nicht verkaufen. Und der Schmuck soll zur Ehre Gottes sein und entspricht einfach dem Geschmack der Menschen in der Bauepoche der jeweiligen Kirche.

Hat die Kirche viel Geld? Sollte sie weniger „lamentieren“ und vor allem weniger um Gaben „betteln“? So verstehen manche den Kirchgeldbrief. Dabei ist er einfach die Bitte: überlege, ob dein Beitrag zur Kirchgemeinde deinen Möglichkeiten und Wünschen entspricht.

Und: ist die Kirche nun reich oder nicht? Richtig ist, dass wir bis jetzt Jahr für Jahr ohne Schulden gut ausgekommen sind und dabei unsere Gebäude erhalten und unser Personal bezahlen konnten. Dafür bin ich dankbar. Und ich will nicht vergessen,

dass das nicht selbstverständlich ist. Schon der Blick auf unsere tschechischen Nachbargemeinden kann uns das lehren.

Und noch etwas: der Haushaltplan der Kirchgemeinde ist nicht geheim. Er kann eingesehen werden.

Und was mir das Wichtigste ist: der wahre Reichtum der Gemeinde wird niemals auf der Genossenschaftsbank in Dresden liegen, sondern der sitzt hier auf der Kirchenbank! Das seid nämlich ihr; das sind Sie!

Aber nun: „Die Gütergemeinschaft der Urgemeinde“ - so ist unser Predigttext überschrieben.

Es gab auch keinen unter ihnen, der Not litt. Denn alle, die Grundstücke oder Häuser besaßen, verkauften ihren Besitz, brachten den Erlös und legten ihn den Aposteln zu Füßen. Jedem wurde davon so viel zugeteilt, wie er nötig hatte.

„Ich bin ein kleiner Kommunist und halte nichts vom Geld, weil unser Meister Jesus Christ davon ja auch nichts hält.“ - so hat einmal ein kommunistischer Vordenker – Wilhelm Weitling – für eins seiner Kinder gedichtet. Aber ist das so einfach? Die erste Gemeinde als Vorbild des Kommunismus? Allen gehört alles? Man kann sich sozusagen einfach bedienen? Das steht schon einmal nicht da. **Jedem wurde davon so viel zugeteilt, wie er nötig hatte.** Das ist ein kleiner, aber wichtiger Unterschied. Und was uns sicher auch auffällt: das Grundstück und das Haus kann man nur **ein** mal verkaufen. Das bringt Geld für eine gewisse Weile, aber nicht für immer. Was wird dann, wenn es alle ist?

So hat die erste Gemeinde nicht gefragt, denn sie war überzeugt: es dauert nicht lange, dann kommt Jesus wieder. Die alte Welt ist zu Ende, und eine ganz neue beginnt. In der wird kein Geld mehr gebraucht, denn Gott ist dann alles in allem.

Nun hat es aber doch länger gedauert – nach unseren Maßstäben. Bis jetzt hat Gott die Weltzeit noch nicht beendet. Es kann morgen geschehen, aber wir wissen es nicht.

Und die christliche Gemeinde hat diese erste Gütergemeinschaft

nicht wirklich lange durchgehalten. Warum eigentlich nicht? Ich denke, dass wir Menschen für diesen Gedanken – alles gehört allen – noch nicht reif sind. Werden wir es jemals sein? Ich weiß es nicht. Am ehesten wohl hat es geklappt und klappt es noch in den Klöstern. Aber da leben halt auch Christen, die alle ähnlich denken und andere Werte als Geld im Leben haben. Ich weiß nicht, ob es dort manchmal Streit um gerechte Versorgung oder das Taschengeld oder wer gerade das Auto benutzen darf usw. gibt. Ich könnte es mir vorstellen. Streit ist nicht unchristlich; der Umgang damit könnte es höchstens sein.

Die Gemeinde der Gläubigen war ein Herz und eine Seele.

Das ist ein Traum, eine Vision; es kann nicht lange Realität gewesen sein. Wir lesen in der Apostelgeschichte bald von harten Auseinandersetzungen. Wir wünschen uns, „ein Herz und eine Seele“ zu sein. Und ich denke schon – Gott sei Dank – geht es in der Gemeinde anders zu als sonst in der Welt: aufmerksamer, einführender, versöhnungsbereiter. „Der Himmel auf Erden“ wird und kann sie nicht werden. Sie besteht aus sündhaften Menschen – spätestens, seitdem wir selber dazu kamen. Und trotzdem sind wir so etwas wie Jesu Familie; da muss man schon immer ´mal überlegen, welches Reden und Handeln dazu passt und welches nicht.

Auch Josef, ein Levit aus Zypern, der von den Aposteln Barnabas, das heißt übersetzt Sohn des Trostes, genannt wurde, verkaufte einen Acker, der ihm gehörte, brachte das Geld und legte es den Aposteln zu Füßen.

Viel mehr wissen wir gar nicht von diesem Josef Barnabas. Er wurde ein Missionsgefährte des Paulus. Der Verzicht auf den eigenen Grundbesitz hat ihn wohl frei für diesen Weg gemacht. Wie ging sein Leben weiter – ohne seinen Acker? Vermutlich ungesicherter, abenteuerlicher. Aber wenn es dem des Paulus ähnlich war, dann auch zutiefst sinnvoll und befriedigend. Barnabas – Sohn des Trostes.

Lasst uns in der neuen Woche unser Verhältnis zum „lieben

Geld“ überprüfen. Ist es gesund und entspannt, oder macht es uns krank? Von der Höhe der Rücklagen, die einer hat, ist das gar nicht abhängig. Woran kann ich es dann für mich merken?

Z.B.: kann ich etwas verschenken ohne Angst, dann selber zu kurz zu kommen? Kann ich mich mitfreuen über das neue Auto, das sich ein anderer leisten kann? Auch wenn ich es nicht könnte. Habe ich vielleicht große Sorgen um mein Auskommen? Auch da gibt es Hilfe, z.B. die Schuldnerberatung der Diakonie.

Geld wird wohl für den Einzelnen wie für die Kirche ein Thema bleiben. Vielleicht auch gerade nach Corona. Aber niemals das wichtigste. Gottvertrauen ist allemal wichtiger.

Ein Bauer in Nordschleswig wusste von einer armen Familie, in welcher der Vater gestorben war, und machte sich auf den Weg, um der Witwe 50 Euro zu geben, damit sie mit ihren Kindern etwas zu Weihnachten hätte. Als er ein Stück gegangen war, sagte eine Stimme zu ihm: "50 Euro sind eigentlich allerhand Geld. Man soll die Leute nicht verwöhnen. Wer weiß, ob die Frau richtig damit umgehen kann, wenn sie auf einmal so viel bekommt." Und so beschloss er, ihr 20 Euro zu geben.

Als er wieder ein Stück gegangen war, sagte wieder die Stimme zu ihm: „Täten es nicht auch 10 Euro? Du bist ja schließlich nicht der einzige, der sich verpflichtet fühlen sollte, ihr zu helfen.“ So beschloss er; ihr 10 Euro zu geben.

Als er sich nun dem Hause näherte, hörte er wieder die Stimme sagen: "Sind nicht auch 5 Euro genug; am Ende geht es ihnen ja gar nicht so schlecht. Sie haben ein Dach über dem Kopf und scheinen ganz fröhlich zu sein. Gib ihnen 5 Euro. Das macht lange nicht jeder." Da blieb der Bauer stehen und erschrak über sich selbst und sagte laut zu der Stimme, seinem inneren Versucher: "Wenn du nun nicht gleich deinen Mund hältst, dann gebe ich der Frau alles, was ich bei mir habe."

So gab er, was er sich vorgenommen hatte. Und es wurde ein frohes Fest, auch für den Bauern.

(keine Quelle)

Amen